



DER WEISSE AFFE TOBT

Sonntag, 21. Mai 2017 – Patna (Indien) Karbigahiya Road

25.601180,85.138432

Das lauteste Hotel der Welt steht in Patna, auf der Südseite des Bahnhofs an der Karbigahiya Road, ganz in der Nähe des gleichnamigen Atomkraftwerks, dessen schlackegrauer Kühlturm sich zwischen Leinen mit bunter Wäsche in den Himmel schiebt. Und das lauteste Zimmer im *Chanakya Inn* ist die Nummer 307, im dritten Stock über dem Bahnhofsplatz – eine Luxusloge für die Ohren.

Ich liege auf dem Rücken und versuche, nicht daran zu denken, dass es schon nach drei Uhr in der Früh ist und ich immer noch nicht habe einschlafen können. Ich bemühe mich, das arrogante Lächeln des Nachtportiers zu vergessen, der mir vor einer Stunde mit kaum verhohlener Lust mitteilte, dass er mir leider kein anderes Zimmer geben könne. Und ich probiere die Geräusche vor

dem Fenster zu ignorieren und auf mein Herz zu hören, das ruhig vor sich hin schlägt – als ob nichts wäre. Aber es ist etwas, auch wenn mein dummes Herz das nicht merkt. Es ist laut auf dem Platz vor dem Hotel, unvorstellbar laut.

Von Zeit zu Zeit ver falle ich in eine Art Dämmerzustand, der eigentümliche Bilder kreierte. Im Augenblick stelle ich mir den Lärm wie ein Linsengericht vor. Das schlackegraue Dal brodelt in einem Kochtopf, der die Form eines Kühlturms hat. Das Rezept ist einfach. Man nehme ausreichend Stimmen, die ohne Unterlass rufen und schreien als gäbe es keine andere Möglichkeit, sich der Welt mitzuteilen – und keinen Morgen, an dem sie zwangsläufig heiser sein müssen. Man schwitze das Geschrei im Knacksen und Surren von Lautsprechern an, bis es glasig klingt. Nun



füge man ein computergeneriertes Sprechorgan hinzu, das ohne Unterlass die baldige Ankunft des immer gleichen «Train number 15483, Sikkim Mahananda Express, to Varanasi, Delhi...» verkündet. Kurz bevor die Masse anbrennt, lösche man mit ausreichend Motorgeräuschen ab – am besten mit einem gemischten Satz aus dunkel keuchenden Lastwagen, gurgelnden *Royal Endfields*, röhrenden *Tatas* und überhitzten Tuktuks. Bei der Zugabe der Hupen ist es wichtig, auf eine gute Verteilung zu achten: Posaunen sollten sich mit asthmatischen Krächzern die Waage halten, die Oberton-Piekser sollten die Trommelfell-Prügler nicht übertönen, Quengler und Quietscher, Heuler und Jauler, Seufzer und Jauchzer sollten im Gleichgewicht sein. Jetzt frischt man das Püree mit ein bisschen Musik auf, vielleicht ein Quäntchen Pop, etwas Bollywood-Schmalz und ein paar Tropfen Harekrishna-Freudengesang aus einem nahen Tempel. Das darf ruhig laut sein und kräftig wummern, sonst geht es in der Gesamtkomposition ja völlig unter.

Sind alle Zutaten gut gegart, schmeckt man mit einem überdrehten Fernsprecher ab, der die Cricket-Resultate des Gesamtuniversums her-

unterschnattert. Fehlt es jetzt noch an Säure, tun zwei oder drei Polizisten mit Trillerpfeifen gute Dienste. Die Sirene einer Ambulanz kann man sich sparen, die nimmt in der Mischung keiner wahr. Jetzt aber kommt der Trick: Hat sich all dies aufs Schönste miteinander verbunden, verpasst man der Mischung mit ein paar Hörnern von Reisebussen das gewisse Etwas. Diese Stalinorgeln feuern ganze Oktaven in die Luft – der ultimative Kick. Sollte man aus Versehen eingekickt sein, holen einem die Busse mit Garantie an den Herd der Hölle zurück.

Der Lärm hat in Indien seine eigene, brutale Poesie. Ich stehe auf. Wild entschlossen, in den Unterhosen auf den Platz hinunter zu toben – ein weißer Affe, vom Lärm in den Wahnsinn getrieben. Ich stapfe in den Gang hinaus, der weit ist, neonehell und leer. Ein paar Sekunden stehe ich mit geballten Fäusten da, dann kehre in Raum Nummer 307 zurück, schlage mit einem lauten Knall die Türe hinter mir zu. Die Wucht reißt auf der Gangseite die Klinke aus dem Schloss. Sie holpert mit einem metallischen Scheppern über den Marmorboden und bumst wie ein Pistolenschuss gegen eine Mauer. Das tut gut. Das tut, verdammt noch einmal, richtig gut.